



BERLINER ZEITUNG/BENJAMIN PRITZKULEIT

Was andere sonst an Wände sprühen, stickt Eliot liebevoll: Hier eine Malerrolle, von der noch die rote Farbe abtropft.

Stickern statt sprühen

Die ATM Gallery in Mitte zeigt die etwas anderen Graffiti von Eliot M. Henning

VON ANNE LENA MÖSKEN

Eines schönen Sommertages saß Eliot M. Henning im Garten seiner Eltern in einem Münchener Vorort. Es war das Jahr 1987 und Eliot hielt den Bildband „Subway Art“ der New Yorker Fotografin Martha Cooper in den Händen. Er schlug die erste Seite auf, sah die Graffiti, die die Straßen New Yorks zierte, und wusste: Das will ich machen. Dass er allerdings irgendwann Graffiti nicht mehr sprayen, sondern auf Leinwände sticken würde, die dann auch noch in einer Galerie ausgestellt werden – auf die Idee wäre der damals 15-Jährige wohl nicht gekommen. Doch genau das passiert nun, zwei Jahrzehnte später. Mittlerweile ist Eliot nach Berlin gezogen, ein angesehenes Graffiti-Urgestein, Star der deutschen Beatbox-Szene, und hat viele Comicbände veröffentlicht.

Vor ein paar Jahren stand er in einem Bastelladen vor dem Stickgarnständer. „Da gab es so flashige,

knallige, geile Farben“, erzählt er heute. Eliot, Backenbart, wirre blonde Haare, sitzt auf dem Küchentisch in seiner Friedrichshainer Wohnung – die Küche ist sein Atelier. Damals stand er also vor dem Stickgarn und dachte sich: „Damit muss man doch irgendetwas machen können.“ Er war fasziniert. Stickern ist nicht schwer, das wusste er, und das Stickern funktioniert irgendwie nach dem Pixelprinzip, erinnerte ihn an die Anfänge des digitalen Zeitalters, in dem er groß geworden war, Kind des C64, mit 8-Bit-Farbtiefe. Vielleicht war es auch die Suchen nach etwas Neuem, die ihn antrieb. Wer mit 16 Jahren bereits verantwortlich war für die damals europaweit größte legale Graffiti-Aktion, für den gibt es kaum noch neue Superlative. Damals trommelte Eliot 200 Sprüher zusammen und besprayed mit ihnen einen 800 Meter langen Bauzaun.

Seit 1988 ist er Mitglied des ältesten deutschen Graffiti-Netzwerks

„Böse Knaben“. Mit 15 malte er sein erstes Auftragsgraffito, für einen Handyhersteller. 600 Mark bekam er dafür. Und eine Idee davon, wie es ist, mit dem, was er liebt, Geld zu verdienen. Das wollte er. Ein Widerspruch eigentlich, gehört doch die Illegalität zu Graffiti quasi wie das Stickgarn zur Großmutter. „Klar gibt es viele, die sagen, Graffiti seien nur Graffiti, wenn sie auf Stahl durch die Gegend rollen“, sagt Eliot. „Mir ist das Wurscht. Für mich ist es eine Kunstform, ob auf der Wand oder auf Leinwand.“

Den ultimativen Graffiti-Regelbruch beging Eliot, als er die ersten Graffiti-Motive auf Leinwände stickte: eine Spraydose mit der Unterschrift „Weapon of Mass Destruction“ oder einen Stift, darunter steht „Munition of Style“. „Dass ein Typ wie ich sich hinsetzt und stickt, das löst bei vielen Erstaunen aus.“ Er hat da keine Berührungsängste. Im Gegenteil. „Stickern ist für mich wie Urlaub“, sagt er. Der kreative Prozess ist kurz. Steht der Entwurf

erst einmal auf kariertem Papier, folgen Stunden, in denen pausenlos die Nadel durch die 60 mal 60 Zentimeter große Leinwand gezogen wird. Nach einer anstrengenden Woche im Filmstudio – Eliot arbeitet mittlerweile als Production Manager für Animationsfilme – setzt er sich Freitagabend mit einem Stapel DVDs in sein Wohnzimmer – und stickt. 20 Stunden braucht er für ein Bild.

Jetzt hat Eliot seine erste Serie fertig gestickt. Sie ist in der ATM Gallery in Mitte ausgestellt. Und Eliot weiß, dass das, was er gemacht hat, abgefahren ist. Graffiti prangen eigentlich auf Bauzäunen, die über kurz oder lang abgerissen werden, oder auf Zugwänden, die schnell überstrichen werden. Eliots Garn hingegen hält.

„Eliot – Seemannsgarn“ ist noch bis 1. August in der ATM Gallery, Brunnenstraße 24, Dienstag bis Sonnabend 12–19 Uhr, zu sehen. www.atmberlin.de